Die „Mitteilungen" erscheinen 11—12mal jährlich am Anfang des Monates.
Jahres-Abonnement K 2.— Checkkonto Nr. 835·282.



No. 11. 23. Jahrg.

NOVEMBER 1917.

MITTEILUNGEN

DES

Isr. Landes-Lehrervereines in Böhmen.

INHALT:

Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition:

Siegmund Springer, Prag, ul. Eliška Krásnohorská 3.



Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.

Reklamationen sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, ulice Eliškÿ Krásnohorské 3, zu senden.

Nr. 11. November 1917. Jahrg. 23.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Was unserem Religionsunterrichte besonders fehlt.

Es muß leider klar und offen gesagt werden, daß auf dem Gebiete des israelitischen Religionsunterrichtes an den Volks-, Bürger- und Mittelschulen eine Zerfahrenheit herrscht, wie es wohl in keiner Disziplin der Fall ist. Jeder Lehrer, der Erfahrene wie der Anfänger, hat seine Art, jede Kultusgemeinde ihr eigen Rezept, das gilt nicht bloß von dem Religionsunterrichte in den Volks- und Bürgerschulen, sondern auch von demselben an den Mittelschulen. Ueberall ein anderer Lehrplan, der eine versuchts heuer so, nächstes Jahr anders, alles geht auf Kosten der Schüler, die dann gar nichts besitzen und trifft sie das Pech, daß sie übersiedeln und in eine andere Gemeinde kommen, dann wissen sie noch weniger als nichts. Es herrscht eben keine Einheit der Methode im Lehrplan, keine Einheit in den Lehrmitteln. Der eine beginnt mit dem Hebräischlesen schon mit dem ersten Schuljahr, der andere im zweiten Semester, der dritte läßt sich Zeit und beginnt erst im zweiten Schuljahr. Der eine läßt die biblische Geschichte von x oder y auswendig lernen, der andere legt großes Gewicht auf die Lehre, die der Geschichte zu entnehmen ist, ein dritter fragt die Geschichten ab und erspart den Kindern allen häuslichen Fleiß. Noch ärger ist es auf dem Gebiete des Uebersetzens, da gibt es schon gar eine Abwechslung; der eine übersetzt aus dem Gebetbuch, ohne Plan und ohne Verteilung auf die verschiedenen Schuljahre, alle Jahre etwas, dabei diktiert der eine die Uebersetzung, der andere hat ein übersetztes Gebetbuch, der dritte wendet eine ganz andere Methode an; jeder nach Geschmack und wie es ihm paßt. So ist es aber auch an den Mittelschulen. Da herrschen noch ärgere Zustände. Abgesehen von dem Umstand, daß die Mittelschüler die geringe Fertigkeit im Hebräischlesen, die sie erworben haben, nunmehr sukzessive verlieren, da sie jetzt mit verschiedenen neuen Disziplinen sich zu beschäftigen haben; denn des einen Steckenpferd ist die Grammatik, die er anfängt, mit der er aber bei der geringen Stundenzahl nicht allzuweit kommt, des andern Lieblingsbeschäftigung liegt in der Behandlung des Gebetbuches und im Uebersetzen einzelner Stücke aus demselben. Der dritte beginnt mit dem Pentateuch und springt in den höheren Klassen ohne Uebergang zu den Propheten, deren Geist den Schülern nahezubringen er sich oft vergebliche Mühe gibt, einzig und allein, um für sich die Stunde interessant zu machen, während die Jungen sich

zu der Höhe aufzuschwingen nicht in der Lage sind. So geht es bis zur Oktava, das Fazit ist ein sehr geringer positiver Erfolg. Wir sollten doch versuchen, eine Einigkeit herzustellen, damit Schüler aus einer Schule an die andere übergehend, sowie in andern Gegenständen vorbereitet erscheinen, daß der Sprung aus der Volksschule an die Mittelschule kein zu schwerer und gewagter wird, daß dort eben fortgesetzt werden müßte, wo in der fünften Volksschulklasse aufgehört wurde, daß endlich an den einzelnen Mittelschulen in den Klassen und Abteilungen in ganz Böhmen dasselbe gelehrt werde und nicht dem Belieben oder der Laune des betreffenden Herrn anheimgestellt bleibe. Vielleicht läßt sich eine Einigung erzielen, wir haben die Angelegenheit, die uns sehr wichtig genug erscheint, angeregt, wir bitten um weitere Meinungsäußerungen. F.

Unwissenheit in jüdischen Sachen.

Man würde es kaum für möglich halten, wie viel Unwissenheit selbst bei hervorragenden andersgläubigen Schriftstellern in jüdischen Sachen und Verhältnissen zu finden ist, wie viel Unrichtigkeiten sie drucken lassen, die unwidersprochen ins Publikum eindringen und oft von großem Schaden und Verderben für das Judentum sein können, wenn das Gedruckte als Quelle klar und lauter angenommen wird. Wir haben diesmal einen Roman von Johannes Höffner „Gideon, der Arzt“, verlegt bei F. Fontane & Co., Berlin, gelesen, der das segensreiche Wirken eines jüdischen Arztes in einer antisemitischen Stadt Norddeutschlands schildert und darin fanden wir folgende Stellen, die wir ohne Randbemerkung unsern Lesern darbieten: Seite 64: „Gelobt sei der Gott Israels! Moritz, geh jetzt Mussaf beten. Während Moses Manasse hinter den eingeworfenen Scheiben die Tefillin um Kopf (sic) und Hand wand (am Sabbath!) die langen, vorgeschriebenen Gebete sprach . . . .

Seite 227. Drinnen aber beteten sie, das Gesicht nach Osten gewandt und die Tefillin um Hand und Kopf, das Gebet „Oleinu“ und daß Gott sie möchte rächen an allen Feinden und sie zerschlagen wie einen Topf . . . .

Seite 233. Es war ein gedrücktes und trauriges Neujahrsfest. . . . . Moses Manasse hatte beim Beichten und Beten einen schweren Stand. Denn er wollte nicht heraus mit der Sprache, rechnete und rechnete, und es blieb immer ein Saldo, ein Ueberschuß zu seinen Gunsten, aber schließlich wurde er bei jedem Mal kleiner, bis die beiden Seiten, das Soll und Haben stimmten. Da hielt er ein und war zufrieden, schlug an die Brust und sprach: Amen, Amen.

Seite 243. Moses Manasse lag und schlief auf dem Strohlager neben seinem Bette. Die Leichenfrauen (sic!) hatten ihn besorgt und gestreckt, ihn gewaschen, den Leib und den kraushaarigen Kopf mit Wein und Ei gerieben, ihm das Sterbekleid angeleget, darinnen

er noch den Tag vorher frisch und lebig im Tempel gewesen war, ihm ein Säckchen mit heiliger Erde unter das Genick geschoben und die Daumen nach innen geschlagen, daß der Satan ihm nichts anhabe. Koepke hatte ihn zum letztenmale geseift und barbiert und jeder, der mit dem Leichnam zu schaffen gehabt, hatte ihn bei der großen Zehe gefaßt und um Verzeihung gebeten, falls er ihm wehe getan hätte. Denn das war man dem Toten schuldig.

Seite. 245. (Beschreibung der Beerdigung Manasses.) Hinter dem Sarge her tanzte der Todesengel und die Juden erzitterten, daß sie ihm zu nahekämen, weil sie dann sterben müßten. War auch das Leben mühselig und schwer, zumal in den jetzigen Zeiten und ein Jude ein gestoßener und verachteter Mann bei dem Volke, so war das Sonnenlicht doch warm und hell und das rote Blut der kostbarste Saft auf der ganzen Welt. In den langen Schabbesröcken und den Zilinderhüten im Genick, stampften die Freunde und Bekannten dahin, zuerst die alten, darnach die jungen, steckten die Köpfe zusammen und tuschelten allerhand über Leben, Mord und Tod und gaben eifrig acht, daß sie dem Totenwagen nicht zu nahe kämen ....

Aus der gebotenen Auswahl ist wohl zu entnehmen, daß der Verfasser manches gehört, vielleicht manches gelesen hat über Judentum, über jüdische Gebräuche, allein bei einiger Vorsicht und Nachfrage würde er gewiß derlei Ungereimtheiten, wie sie die angeführten Stellen enthalten, unterlassen und nicht Unrichtigkeiten über das Judentum verbreitet haben. F.

Zur Frage der Sanierung der kleinen Kultusgemeinden.

Unter diesem Titel bringt die „Selbstwehr" in ihrer Nummer 39 vom 5. Oktober den Beitrag eines Anonymus E. A., den wir nicht unerwidert lassen dürfen. Wir bemerken, daß wir die Aufnahme dieses Artikels seitens einer sonst ernst zu nehmenden „jüdischen" Zeitschrift nicht begreifen, denn auch nicht ein Funken „jüdischen" Fühlens ist darin zu finden und was ein solcher Jude bei der Beratung einer so ernsten Angelegenheit, wie die Sanierung der kleinen Kultusgemeinden raten kann, ist wohl nicht von Wert und Nutzen. Es kommt uns vor, als ob der Artikelschreiber einzig und allein den Zweck gehabt hätte, einen ganzen Stand dem Spott und Hohn preiszugeben, einen Stand, den man sonst in jüdischen Kreisen ob seinen Idealismus zu ehren gewöhnt war. Aber es ändern sich die Zeiten .... E. A., der „Jude" verhöhnt den Lehrer in den kleinen Gemeinden — wie edel —, daß er „mit seinem elenden Gehalte ein armseliges Dasein" führe und schon deshalb seine „äußere Stellung eine derartige sei, daß er der Jugend nicht einmal als Respektsperson erscheine." Zum Schaden auch den Spott! Wie edel und jüdisch empfunden! Kann der jüdische Lehrer dafür, daß er nicht besser gestellt ist und dem Mitleide preisgegeben ist, daß oft die Eltern die Achtung vor dem jüdnischen Religionslehrer untergraben?

Falsch ist es zu behaupten, daß der jüdische Religionslehrer auf dem Lande nicht oft als Seelsorger zu wirken Gelegenheit hat und zeugt auch diese Behauptung, daß in jüdischen Angelegenheiten jeder zu reden und seiner Meinung Ausdruck zu geben sich erlaubt, wenn er nur die nötige Unverfrorenheit besitzt. Man muß selbst im Amte stehen, um zu wissen, wie oft in Herzensnöten der Religionslehrer um Rat gefragt wird, wie oft' aufzurichten, zu trösten er Gelegenheit hat. Der Gefühlsmensch E. A. braucht so etwas freilich nicht, wie er überhaupt vom Judentum viel entbehren kann oder wenigstens nicht viel benötigt.

„Die Ausbildung der heutigen Funktionäre der kleinen Kultusgemeinden ist auch durchaus nicht eine ihren Aufgaben entsprechende.“ Herr E. A., der versteht es, er weiß, was man nötig haben muß. Nun ja, Hochschulbildung haben wohl die Wenigsten, weil sie frühzeitig sich dem Lehrerberufe widmeten! Hat der Verfasser noch nicht davon gehört, daß Autodidakten das von ihnen gewählte Gebiet oft besser beherrschen als diejenigen, die ihr Wissen ämtlich bestätigt haben. Er wird es vielleicht wissen, aber ihm paßt es, den jüdischen Religionslehrer in Böhmen — allen, nicht einem, den er im Auge hat, — eins aufs Zeug zu flicken und er tut dies in einer Weise, die gewiß von jedem rechtlich denkenden und fühlenden Juden verurteilt werden muß Müßiggänger und Tagediebe sind die jüdischen Lehrer, deren Tätigkeit nicht einen Pfifferling wert ist, ob sie nun in der Schule oder im Tempel wirken, es ist wertlos, und kann deshalb getrost unterbleiben. Deshalb, so ist die Meinung des in einem jüdischen Blatt zu Wort kommenden Verfassers, brauchen die kleinen Gemeinden k e i n e n F u n k t i o n ä r, die Kinder keinen, — auch nicht einen mangelhaften — Religionsunterricht, die Erwachsenen keinen Gottesdienst das ganze Jahr „denn die fünf oder sechs Gottesdienste bringen ihnen keine Rettung“, sie brauchen alles das, was die Religion vorschreibt, nicht, nur das, was Herr E. A. für richtig und wichtig für ihr Judentum hält, brauchen sie, das ist N a t i o n a l b e w u ß t s e i n. Das ist die Religion, das ist ihre moralische Stütze in Zeiten der Sorge und des Kummers, mit diesem reichen sie durch das ganze abwechslungsreiche Leben aus. Wer soll den Kindern das Nationalbewußtsein einimpfen? Braucht der Herr E. A. dazu nicht doch einen Lehrer?

Wundert Euch nicht, daß der jüdische Lehrerstand in Böhmen und auch anderwärts in Oesterreich ausstirbt, daß sich kein Nachwuchs findet, daß man von auswärts aus dem Ausland sich Religionslehrer verschreiben muß, wer soll sich einem solchen verhöhnten und verpönten Berufe widmen, der ihm ein armseliges Leben mit elendem Gehalte verspricht; wer einem Stande, der soviel Selbstverleugnung verlangt und so wenig Wertschätzung findet? Jedem ist er zur Last, da ja jeder Jude Kultussteuer zahlen, also Lasten tragen muß für etwas, das für ihn gar keinen Wert hat, glaubt jeder dann auch das Recht

zu haben, ihn zu schuhriegeln und über ihn zu urteilen oder ihn zum Gespötte machen zu dürfen. Dann darf es uns auch nicht wundern, wenn eine „jüdische“ Zeitung einen solchen Artikel aufnimmt, dessen Inhalt absolut nichts anderes ausmacht, als daß er den jüdischen Lehrerstand in den Augen der Leser der Verachtung preiszugeben versucht. Haben wir also zu scharf geurteilt, wenn wir den Artikelschreiber als bar jeden jüdischen Gefühls beurteilten, denn er will von der Ausübung jüdischer religiöser Gebräuche nichts wissen, der Religionsunterricht und der Gottesdienst sind unnötig, er beschämt öffentlich den Armen, er bringt dem Lehrer keine Achtung entgegen — und solche Leute erkühnen sich über jüdische Angelegenheiten Ratschläge zu erteilen und ihre Artikel finden Aufnahme in „jüdischen“ Zeitungen. Dann wundern sich Leute dieses Schlages, daß das Judentum unaufhaltsam schwindet. — Und wo bleibt ihr wohltätiger, auf das Judentum segensreich wirkender Einfluß! U. A. w. g. F.

Bausteine zu einer Geschichte der jüdischen Lehrer in Böhmen.

Von Dr. Simon Adler.

VII.

Peter Beer, Lehrer an der isr. Hauptschule zu Prag.
(Geb. 1758, st. 1833.)

Peter Beer hat als Philosoph und Gelehrter anerkennungswürdige Arbeiten geleistet. Als Schulmann und Religionsverbesserer hat er seinen Beruf total verfehlt. Er konnte sich eben aus den Reformströmungen seiner Zeit nicht flüchten zu der festen alten jüdischen Lebensauffassung, die die jüdische Lehre nicht zur Begründung eines transcendentalen Dogmas, nicht als Wegweiser ins Jenseits auffaßt, sondern für ein orientierendes Vademekum im Diesseits hält.

Im wahren Judentume ist die göttliche Lehre der Boden, auf dem das Geistesleben erblühen soll, nicht aber umgekehrt, daß aus dem Geistesleben erst der Boden hervorgehe, auf dem ein göttliches Gesetz seine Stätte finde. Peter Beer hatte eine andere Auffassung vom Judentume und seiner Lehre. Für ihn waren die Satzungen der alten Rabbiner nur „Denkmäler der Schicksale der jüdischen Nation und der Bildungsgeschichte des menschlichen Geistes, die noch immer unser Interesse verdienten, als Gesetz aber im Laufe der Zeiten Sinn und Bedeutung verloren haben.“

(Vergl. Herrmann Moritz: Lebensgeschichte des Peter Beer, Prag 1839.)

In folgender Skizze soll ein Blick auf die Entwicklung Peter Beers geworfen werden und so ein Stein zu dem Baue einer Geschichte der jüdischen Lehrer in Böhmen herbeigetragen werden.

Peter Beer wurde am 15. Feber 1758 zu Neubidschow in Böhmen geboren und bei seiner Geburt zum Rabbiner bestimmt. In jener

Zeit war der Rabbiner noch die geehrteste Person in jeder besseren Gesellschaft und bestrahlte durch seinen Glanz die ganze Familie. Tempora mutantur! Bis zu seinem zehnten Lebensjahre wurde er von seinem Vater in Bibel und Talmud unterrichtet. Der christliche Schulmeister seines Geburtsortes führte ihn in die lateinische Sprache ein. Im Jahre 1772 ging er nach Prag, um an der von dem bedeutenden Talmudisten Ezechiel Landau geleiteten Talmudhochschule seine talmudischen Studien fortzusetzen. Nach einem vierjährigen Aufenthalte in Prag wandte er sich nach Preßburg, um dort die Vorlesungen des als scharfsinnig bekannten Meyer Barbi zu hören. Drei Jahre oblag er hier mit Fleiß dem Talmudstudium. Gründe wirtschaftlicher Natur zwangen ihn eine Stelle als Hauslehrer in Nagyssek (Ungarn), einem Dorfe an der oberen Donau, anzunehmen. Ein Jahr später kam er als Informator in ein gebildetes Haus nach Wien. Hier stand ihm eine größere Bibliothek zur Verfügung und er las nun, was ihm von so ungefähr in die Hände fiel. Heute Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, morgen ein Theaterstück von Iffland, Herders Geschichte zur Bildung der Menschheit neben der Theodice von Leibnitz. All diese Ideen verursachten in seinem Kopfe ein wirres Chaos, das er nicht zu ordnen vermochte. Inzwischen waren von Joseph II. die deutschen Normalschulen eingeführt und Peter Beer wurde als Lehrer an die jüdisch-deutsche Schule seiner Vaterstadt berufen. In jener Zeit erschienen im „Sammler" einige Abschnitte des von Rabbi Jediah Bedrassy moralisch-philosophischer Werke בחינת עולם oder Betrachtungen über die Welt von Mendelsohn ins Deutsche übertragen. Peter Beer übersetzte das ganze in reines Deutsch, fand bei einzelnen Fachgelehrten Beifall, die Drucklegung aber ist unterblieben.

Im Jahre 1787 vermählte er sich mit Rebbeka Hlawatsch aus Neubidschow. Sie war eine Frau, wie er erzählt, deren Kopf zwar nicht durch modische Erziehung, Romane und Theaterlektüre gebildet, oder besser verbildet war, dafür aber von Natur mit einem geraden und gesunden Menschenverstande und einem edlen Herzen begabt war. „Ein Weib, das man unter Tausenden nicht findet." Das wenige ihm zugebrachte Heiratsgut verwendete er zum Ankauf von Büchern. Als sein Sohn im Unterrichte eingeführt werden sollte, schrieb er eine biblische Geschichte in hebräischer Sprache nebst einer deutschen Uebersetzung, die im Jahre 1796 in Prag unter dem Titel תלדות ישראל erschien. Im Jahre 1819 wurde sie mit einer französischen Uebersetzung in Paris in Druck gelegt.

Im Jahre 1802 veröffentlichte er unter dem Titel כים ישועות „Kelch des Heils" eine Schrift, in der er sich als fanatischer Religionsverbesserer zu erkennen gibt und so richtig zeigt, daß er trotz der großen Summe von Wissen, die er sich angeeignet hatte, in den Geist des wahren Judentums nicht eingedrungen ist. Durch diese Schrift zog er

sich den Haß aller rechtdenkenden jüdischen Männer zu. Außer den bereits angeführten erschienen noch folgende Arbeiten von Peter Beer:

Geschichte der Juden von ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft bis nach der Zerstörung des zweiten Tempels, nach Josephus Flavius mit erläuternden Bemerkungen begleitet, Wien 1808.

דת ישראל oder das Judentum. Versuch einer Darstellung aller wesentlichen Glaubens-, Sitten- und Zeremoniallehren der jetzigen Juden. 2 Bände. Prag 1810.

Im Jahre 1811 wurde er an die isr. Hauptschule nach Prag berufen, wo er bis an sein Lebensende wirkte. Hier veröffentlichte er:

Die mosaischen Schriften mit erläuternden Anmerkungen zur Beförderung des religiösen und moralischen Gefühls für Leser aller Konfessionen. Prag 1815.

Handbuch der mosaischen Religion für Studierende und sonst höhere Bildung genießende Jünglinge. 3 Bände. Wien u. Prag 1818.

Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalá. 2 Bände. Brünn, 1822.

Leitfaden bei dem Elementarunterrichte in der rein mosaischen Glaubens- und Pflichtenlehre. Prag, 1832.

Handwörterbuch der deutschen Sprache. 2 Bände. Wien, 1827.

Geschichte der Juden von ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft bis auf die neueste Zeit. Prag, 1831.

Skizze einer Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes bei den Israeliten von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart. Prag, 1832.

Biblische Geschichte für die Jugend. Prag, 1832.

Leben und Wirken des Rabbi Moses ben Maimon. Prag, 1834.

Wegweiser für Zweifler, eine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung des More nebuchim. 3 Bände.

Ferner mehrere Artikel in den verschiedensten Zeitschriften und Encyklopädien.

Peter Beer erhielt die große goldene Medaille des Großherzogs von Frankfurt, Karl von Dalberg, und zu seinem 51jährigen Lehramtsjubiläum die mittlere goldene Zivil-Ehrenmedaille.

Wäre Peter Beer ein Mann von überzeugter jüdischer Gesinnungstreue gewesen, so hätte er mit seinem enormen Fleiße für das Judentum viel erzielen können. Er aber ging die dunkelsten Wege der seichten Aufklärung und trug viel zur Assimilierung des jüdischen Prag bei. Der religiöse Indifferentismus, der zur Zeit in den großen Massen der Juden in Prag herrscht, ist in letztem Grunde auf die Erziehungsmethode Peter Beers zurückzuführen.

Mahn- und Weckrufe.

Die Kollegen, die den isr. Lehrerverein gegründet haben, deckt schon lange der kühle Rasen. Ich habe sie alle persönlich gekannt und ihre Bemühungen geschätzt, die isr. Lehrerschaft zu vereinen und zu konsolidieren. Es war das damals ein hart Stück Arbeit! Ihre Nachfolger nahmen das Heft fest in die Hand; leider fehlen auch von diesen wackern Kämpen viele in unsern Reihen und erst unlängst haben wir einen der Besten — ich meine natürlich den unvergeßlichen Abeles — dem Erdenschoße übergeben. Die übrigbleibenden Führer und Leiter des Vereines werden alt, und das Alter ist bekanntlich schon an und für sich eine Krankheit. Unser Verein und seine Institutionen, von denen ich hauptsächlich die Pensionsstiftung, die Kranken- und Darlehenskassa und die Vereinszeitung als Kitt des Ganzen erwähne, stehen heute auf einer festern Basis als in frühern Zeiten. Es ist dies ein großes Verdienst der erwähnten Herren, denen sich auch der unermüdliche Herr Direktor Ernst Berka und ein paar Mitglieder zugesellen. In dankbarer Erinnerung bemerke ich bei dieser Gelegenheit, daß die löbliche Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen vor zirka 40 Jahren auf Antrag des Herrn JUDr. Ignaz Pick, damals Advokaten und Kultusvorstehers in Horaždowitz, einen großen Beitrag (wenn ich nicht irre 90.000 K) dem Pensionsfonde gewidmet und durch diese edle Tat die Stabilität des Fondes gefördert hat. Aber mir ist um die Zukunft trotz alledem und alledem bange. „Vermögen zu erwerben ist nicht so schwer, als es zu erhalten;" darin äußert sich die große Kunst. Es sei mir ein offenes Wort gestattet. Unsere Führer sind, wie schon erwähnt, alt und auch sie werden über kurz oder long dem Naturgesetze folgen müssen. Es fehlt uns aber an einem Ersatz. Die große Mehrzahl unserer Mitglieder leistet außer ihren Beiträgen, zu deren Zahlung sie in ihrem und im Interesse ihrer Familien verpflichtet ist, gar nichts für den Verein und seine Institutionen.

Wir haben eine Vereinszeitschrift, die „Mitteilungen". Ueber die Wichtigkeit ihres Erscheinens werde ich nicht viel Worte verlieren; es ist dies schon oft erörtert und begründet worden. Das Blatt bildet das Band, das die Vereinsgenossen zusammenhält, das ihre Interessen in jeder Beziehung wahrt, das für die Ehre des Lehrer- und Rabbinerstandes jederzeit mit Erfolg eingetreten ist. Eine Zeitung aber, wenn sie noch so klein ist, bedarf einer Mitarbeiterschaft. Jetzt haben wir wieder einen gediegenen „Hauptartikler" verloren. Der unbarmherzige Sensenmann hat ihn geholt. Wo finden wir Ersatz?! Es wäre traurig, wenn sich in unsern Reihen, die doch die Jugend zu bilden und zu unterrichten haben, nicht Männer fänden, die das Blatt geistig stützen könnten. Sie sind gewiß vorhanden, sind aber zu bequem, um zur Feder zu greifen. Könnten sie nicht beispielsweise über ihre Lehrmethode (denn jeder Lehrer hat trotz aller Vorschriften und Richtlinien seine eigene), über Vorkommnisse in ihrer Gemeinde, über

ihre Stellung usw. unserm Blatte Bericht erstatten? Das letztere würde dann an Reichhaltigkeit, Interesse und Mannigfaltigkeit gewinnen. Als ich in den Kultusgemeinden Horaždowitz und (später) in Klattau wirkte, sandte ich regelmäßig Korrespondenzen an unser Blatt, die stets veröffentlicht wurden. Auch inbezug auf den Pensionsfond leisten unsere Kollegen mit wenigen Ausnahmen nichts. Wenn auch der Fond jetzt auf einer festeren Basis steht, gibt's da noch sehr viel zu schaffen. Die Pensionen sind mit Rücksicht auf die herrschende Teuerung, die nicht so bald schwinden wird, minimal. In jeder Gemeinde finden sowohl traurige als freudige Anlässe statt, die die Kollegen zum Vorteile des Pensionsfondes, einer gewiß eminent wohltätigen Institution, zu nützen verpflichtet sind; dasselbe gilt von der Kranken- und Darlehenskassa, die doch vielen in der Not bereits geholfen und so manche Träne getrocknet hat.

Jetzt werden die Kollegen den obigen Titel verstehen. Meine Zeilen sollen sie nicht nur an ihre Pflichten erinnern, sondern auch aus ihrer unverzeihlichen Lethargie zur Tätigkeit wecken.

Klattau, im Oktober 1917. B.

Ein praktischer Vortrag in der Religionsstunde für die 3. Volksschulklasse.

Behandelt wird der erste Absatz des שמע Nachdem derselbe in einer frühern Stunde bis zur Geläufigkeit gelesen wurde, schreite ich zur Uebersetzung und Erklärung. Du N. lies den ersten Satz (אחד — שמע) Höre Israel! das heißt: „Merkt es Euch, Israeliten!" Was sollt Ihr Euch merken? „Daß Gott unser Herr ist", d. h. daß wir Israeliten nicht tun dürfen, was wir wollen, sondern was Gott will, dafür ist er unser Herr. Wenn er der Herr ist, was sind dann wir zu ihm? Was muß der Diener immer tun? Ihr wisset bis jetzt noch nicht viel, was Gott gebietet, später werdet Ihr mehr davon erfahren, aber Ihr wisset z. B. schon, daß man nach sechs Arbeitstagen einen Ruhetag halten soll. „Gott ist einig — einzig" heißt: Die Israeliten haben nur einen Gott und dieser besteht nicht aus Teilen. N., lies den zweiten Satz! — ברוך שם .Gelobt sei der Name (Art und Weise) seiner königlichen Ehre in aller Ewigkeit!" Mit einfachen Worten könnte man sagen: „Gelobt sei Gott", es hebt aber das Lob mehr hervor, wenn man die Art und Weise angibt. N. lies den folgenden Satz! ואהבת – מאדך „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn mit deinem ganzen Herzen, mit deinem ganzen Leben und mit deinem ganzen Vermögen." (Kraft.) Wie soll man Gott lieben? — „mit ganzem Herzen heißt: alles tun, was er gebietet, es sogleich tun und so tun, wie er es haben will und es mit Freude tun, daß es einem nicht schwer ankommt, z. B. Du kommst aus der Schule hungrig nachhause und siehst auf dem Tische deine Leibspeise, die Mutter verlangt

aber noch vor dem Essen einen Gang von dir. Was wirst du tun, wenn du deine Mutter mit ganzem Herzen liebst? — „Mit deinem ganzen Leben“ heißt: „Selbst, wenn es das Leben kosten sollte.“ Ist euch aus der biblischen Geschichte bekannt, daß jemand bereit war, sein Leben für Gott hinzugeben? Hat Gott das Leben wirklich angenommen? Was wollte Gott den Menschen dadurch beweisen? ובכל מאדך „mit deinem ganzen Vermögen“ Seht! In einer israelitischen Gemeinde gibt es ein Gotteshaus, einen Rabbiner, einen Kantor, einen Gemeindediener, einen Friedhof, wohltätige Stiftungen für Arme, Blinde, Waisen usw. Die Erhaltung der Personen und Anstalten erfordert Geld, deshalb muß jedes Gemeindemitglied Kultussteuer zahlen. Dies soll uns nicht schwer fallen, weil wir es für eine gute Sache tun. (Soweit in der ersten Stunde.)

In der nächsten Stunde wird das Besprochene wiederholt und dann fortgefahren: והיו הדברים האלה „Und es sollen sein, diese Worte, die ich dir heute befehle, in deinem Herzen.“ Welche Worte sind da gemeint? — Die Worte „Höre Israel“ usw. und „Du sollst lieben“ usw. „Die Worte im Herzen haben“, bedeutet „gut merken“ oder wie man zu sagen pflegt, „beherzigen“. N. lies den nächsten Satz! ושננתם „Du sollst sie einschärfen, deinen Kindern.“ Einschärfen heißt oft wiederholen. Das Wort kommt her von שנן — oft wiederholen. Wenn man eine Sache oft wiederholt, kann man sie nicht leicht vergessen. An wen sind diese Worte gerichtet? — An Eltern und Lehrer. Nicht allein im Hause, auch außerhalb desselben soll man die Kinder an die Gebote Gottes erinnern. Wenn man auf Reisen ist, kommt man vielleicht in schlechte Gesellschaft, welche einen verführen will, aber man darf sich nicht verführen lassen wie die Eva von der Schlange. Auch darf man in der Fremde nicht alles essen, was einem angeboten wird. „Beim Niederlegen und Aufstehen.“ Daraus geht hervor, daß man diesen Absatz früh und abends lesen soll.

Dritte Stunde. Wiederholung des Früheren: וקשרתם. Ihr habet gewiß schon gesehen, daß sich Leute einen Knoten ins Taschentuch machen, daß sie auf etwas nicht vergessen sollen. Wir haben die sogenannten Tefilin (Gebetriemen) — der Lehrer zeigt sie — an denselben befindet sich eine schwarze Kapsel, in welcher dieser Absatz enthalten ist. Eine solche Kapsel kommt an den linken Oberarm, dem Herzen gegenüber und vorn an die Stirn, daß man diese Worte nicht nur im Kopfe haben, sondern auch ausüben soll. N., lies den letzten Satz וכתבתם. Seht her! ich zeige Euch die Pfosten. Wenn man aus dem Hause geht, muß man bei den Pfosten vorbei und wenn man ins Haus tritt, muß man wieder bei den Pfosten vorbeigehen. Wenn Ihr nun beim Fortgehen und Wiederkommen auf die Pfosten und die Aufschrift blicket, werdet Ihr eingedenk sein, was darin geschrieben steht. Wenn ihr einmal in der Fremde sein werdet und euch ganz verlassen fühlet und ihr kommt an einem Hause vorbei, an welchem eine

Mesusa sich befindet; was werdet ihr dabei denken? Ihr werdet Mut und Vertrauen finden und ohne Furcht eintreten, die Freude im Herzen, bei Glaubensgenossen zu sein.

Das Opfer Isaks und das — der Flüchtlinge.

Eine historische Betrachtung zum Roschhaschono.

Von k. u. k. Feldrabbiner **Dr. Leo Berkisch.**

(Schluß.)

Ja, daß unsere Vorfahren unsere Ureltern vor ihren Augen stets die „Akeda" trugen, diese als Beispiel immer hatten, nämlich daß ihre Kinder — gleich wie Isak — in der Religion ihrer Väter, im Vertrauen und in Liebe zu Israels Gott erzogen wurden, das eben hat nur die Kinder an die Eltern gefesselt, an diesen festgehalten; das eben hat uns soviel Jahrhunderte und Jahrtausende erhalten; das eben hat in der ganzen Diaspora, den Abfall der jüdischen Kinder von ihrem väterlichen Glauben verhütet und vorgebeugt — ja diesen Abfall, welcher in den letzten Jahren mit jedem Tage, in manchen Gegenden, in manchen Provinzen und sogar in manchen Gemeinden leider, leider, überhandnimmt.

„Und sie gingen beide zusammen." So gingen auch jetzt — aber immer nach dem Beispiele Abrahams und Isaks, unsere unglücklichen und bedauernswerten Brüder, vom weiten Osten, als sie ihre Heimat, ihr Hab und Gut — durch die Invasion, durch den Einbruch der Russen in Galizien, gleich am Anfange des Krieges — verloren haben. Sie gingen, Alt und Jung, Mann und Weib, Gesunde und Starke, Schwache und Kranke, bei Tag und bei Nacht, Tage und Wochen, Durst, Hunger, Kälte, Ermüdung, Erschöpfung leidend, ertragend — und kamen so zu uns.

Wie gingen und wie kamen sie aber zu uns? Sie gingen und kamen immer und stets nur zusammen.

Trotz der vielen Entbehrungen, trotz der vielen Mängel, die die unglücklichen Flüchtlinge auf ihren weiten Reisen mitmachen und ertragen mußten, gingen und kamen sie zusammen. Der Vater mit seinem Sohne, die Mutter mit ihrer Tochter; kein Sohn fiel — auf dieser großen und weiten Wanderung — vom Glauben seines Vaters ab; keine Tochter fiel vom Glauben ihrer Mutter ab.

Und hier im Westen? Auch hier mußten sie vieles und sehr vieles miterleben, ertragen und erdulden. Zwischen fremden Nationen, zwischen fremden Sprachen, zwischen fremden Sitten und Gebräuchen wurden sie in manchen Dörfern und sogar in manchen Städten, auf öffentlicher Straße ausgelacht, verhöhnt, verspottet, verfolgt, angegriffen, gelyncht und insultiert — im Bild des mittelalterlichen Zeitalters.

Die Unglücklichen aber ertrugen und erduldeten wie immer und zu allen Zeiten, im Vertrauen und im Hoffen zu Gott — alles; blie-

ben bei uns — brachten aber ein kostbares und teueres Opfer, ein Opfer, welches viel größer war, als das des Isaks — ein Opfer, welches nicht einmal unser Erzvater Abraham brachte. Abraham sollte und wollte seinen Sohn zum Opfer bringen, die Flüchtlinge aber brachten wirklich und nicht einen, sondern hunderte und tausende ihrer Söhne zum Opfer.

Die großen Friedhöfe in Gaja, Pohrlitz, Nikolsburg und Deutschbrod, wo die Unglücklichen in größern Massen konzentriert waren, zeigen und beweisen wie hunderte, tausende Eltern ihre Kinder, ihre Söhne und Töchter, die Kinder wiederum, die Söhne und Töchter ihre Eltern verloren und dort zum Opfer brachten, zum Opfer für ihren Glauben, für ihre Religion, Tradition, Geschichte, mit einem Worte für Alles, wofür das jüdische Volk Jahrhunderte und Jahrtausende gelitten, gekämpft, gestritten und gerungen hat.

Ja, jede einzelne Stadt, dieser oben erwähnten Städte, die ein neues ארץ המריה bleibt und jeder einzelne große Friedhof in diesen Städten, der ein neuer מזבח eine neue Opferstätte bleibt und jeder Ort der ה׳ יראה der mit dem Namen „Der Ewige wird ersehen" genannt wird, diese alle bleiben für die jüdische Geschichte, für den neuesten Historiker und Geschichtsschreiber als neue Quellen, als neue Denkmäler, für uns und für das ganze jüdische Volk.

Dann kehrte Abraham zurück. וישב אברהם Abraham, der einen Widder, anstatt seines Sohnes, opferte, kehrte mit seinem Sohne Isak zurück. Die armen Flüchtlinge, von welchen viele Eltern ihre Kinder, und viele Kinder ihre Eltern als dargebrachte Opfer hier zurücklassen, kehren gleichfalls jetzt nach ihrer Heimat zurück.

Und wie sie zusammen gekommen sind, so kehren sie zurück zusammen; jeder Vater mit seinem Sohne, jede Mutter mit ihrer Tochter; alle blieben fest und treu bei ihrem Glauben, bei ihrer Religion, bei ihrer Tradition und bei Allem, was ihnen nur heilig ist; kein einziger Sohn fiel vom Glauben seines Vaters, keine einzige Tochter vom Glauben ihrer Mutter ab.

Möge der Ewige mit dem Segen, mit welchem Er den Abraham begleitete — auch sie begleiten.

— — — — — — — — — — —

Mögen aber auch wir hier im Westen immer und stets zusammengehen — der Vater mit dem Sohne, die Mutter mit der Tochter.

Verschiedenes.

Danksagung. Allen Kollegen und Freunden, welche mich anläßlich meiner 30jährigen Lehrertätigkeit in Prag beglückwünscht haben, spreche ich hiermit meinen besten Dank aus.

Oberlehrer Sigmund Springer.

Prag, im Oktober 1917.

Dem Lehrerpensionsvereine sind folgende Spenden im Monate Oktober zugekommen: Frau Kamilla u. Frau Berta Petschek, Prag, anläßlich des Ablebens ihres Vetters, Herrn MUDr. Heinrich Figdor, K 1000.—. An Tempelspenden in dem Geistgasse-Tempel: Herr Oberfinanzrat JUDr. Julius Petschek, Prag K 100.—, die Herren Dr. Hugo u. Emanuel v. Grab je K 50.—, Herr Adolf Fischl, in Fa. Bondy u. Fischl K 50.—, Herr Moritz Sachsel, Prag K 25.—. (Wir danken bestens.)

Allerhöchste Würdigung und Annahme. Herr Rabbiner Moritz Müllers Predigt anläßlich der Feier des 1. Geburtages Sr. Majestät im ersten Regierungsjahre wurde laut Zuschrift der k. k. Bezirkshauptmannschaft Leitmeritz, ddto. 30. September 1917, Z. 47.663 der Allergnädigsten Annahme gewürdigt. (Wir gratulieren.)

„Der jüdische Staat." Interessant dürfte für unsere Leser sein, daß das Linzer „Tagblatt" einen Artikel „Der jüdische Staat" von Paul Stein in Nr 109 vom 13. September d. J. bringt, der ohne polemisch zu sein, in rein zionistischem Sinne gehalten ist.

Bücherspende. Frau Klara Abeles, Witwe nach unserem unvergeßlichen, langjährigen, verstorbenen Obmannstellvertreter Simon Abeles, Rabbiner in Žižkow, widmete der letztwilligen Anordnung ihres Gatten gemäß die ganze Bibliothek, enthaltend die Fachliteratur für Rabbiner, Lehrer und Kantor, sehr schätzenswerte Werke dem isr. Landeslehrervereine in Böhmen. Der Vorstand des Vereines gibt diese Werke und Bücher gegen geringes Entgelt an Rabbiner, Lehrer und Kantoren ab, bevorzugt werden Vereinsmitglieder. — Anmeldungen und Bestellungen nimmt entgegen der Obmann des Vereines Herr Oberlehrer Sigmund Springer, Prag I., Eliška Krásnohorská 3. Ein Verzeichnis der Bücher ist vorhanden und steht ernsten Käufern zur Verfügung.

Minister Dr. Wilhelm Vaszony hat unter Beischluß eines Schecks über 10.000 Kronen das folgende Schreiben an Dr. Moritz Stiller, Präsidentstellvertreter der Budapester isr. Gemeinde gerichtet: „Sehr verehrter Freund! Als wir gestern, am Vorabend des Versöhnungstages, nebeneinander vor der Bundeslade mit den Pergamentrollen der Heiligen Schrift standen, während die Orgeltöne erbrausten und der Gesang des Chores ertönte, flogen meine Gedanken in die Vergangen-

heit. In die Vergangenheit, als ich noch Zögling der Schule in der Siputca war und als kleiner Schulknabe oben im Chore mitsang. In meiner Erinnerung tauchten die Bilder meiner gutherzigen Lehrer und die meiner Mitschüler auf, welche mit mir Kinder kleinbürgerlicher, in bescheidenen Verhältnissen lebender Familien oder noch ärmer waren, deren die Glaubensgemeinde schon in jener Zeit, als es noch nicht gebräuchlich, von Jahr zu Jahr fürsorglich bedacht war. Mein Herz war von Tränen und Dankgefühl, und ich betete still inbrünstig und in Demut zu Gott. Ich empfinde es als ein Seelenbedürfnis, diese Augenblicke meines innern Erlebens für mich festzulegen, und eine unbestimmte Kraft treibt mich unwiderstehlich, daß ich, wenn auch in bescheidenem Maße, Zeugnis davon ablege, daß ich mit nie versiegender Pietät jener Schule gedenke, aus der ich meinen Lebensweg antrat. Erlaube mir daher, daß ich heute durch Deine Vermittlung zehntausend Kronen für die Zwecke der Elementarschule widme. Die Hälfte soll zur Verfügung des Lehrkörpers der Anstalt stehen, und soll für einen solchen Zweck der Lehrerschaft zugeführt werden, den sie für gut befindet. Die Zinsen der zweiten Hälfte aber sollen zur Unterstützung armer Schüler der Anstalt verwendet werden. Ich darf wohl bitten, daß diese bescheidene Stiftung, die ich noch unter günstigeren Schicksalsverhältnissen in der Zukunft vergrößern möchte, den Namen meines lieben Vaters, der selbst Lehrer war, führen möge. — Ich bitte Dich, diese meine freundliche Betrauung entgegenzunehmen. Mit aufrichtiger Wertschätzung Dein alter aufrichtiger Getreuer Wilhelm V a s z o n y."

Zu dem Artikel An die Hausfrauen. Wir bringen diesen Aufruf des k. u. k. Kriegsfürsorgeamtes des k. u. k. Kriegsministeriums in Angelegenheit der „W ä s c h e f ü r d i e S o l d a t e n i m F e l d e" und ersuchen unsere P. T. Leser und Mitglieder um möglichste Förderung dieser äußerst notwendigen Aktion für unsere Soldaten.

Bücherschau.

Judentum im Christentum. Vortrag, gehalten in Prag im Säulensaal des Deutschen Hauses von Jenny Durege. 2. Tausend. Verlag R. Zacharias, Magdeburg-N. Es wäre von großem Nutzen für das Judentum, wenn dieser Vortrag nicht nur unter Juden, sondern auch bei unsern andersgläubigen Mitbürgern Verbreitung fände, sie würden dann weniger feindselig dem Judentum gesinnt sein. Die Vortragende schildert wie sehr das Christentum mit allen seinen Fasern im Judentum wurzelt und dort direkt verankert ist. Die Broschüre empfehlen wir unsern Kollegen direkt zum Ankauf.

Jung-Juda. Illustr. Zeitschrift für unsere Jugend. 18. Jahrg. Nr. 19. Schemini Azereth. — Bar Mizwah. Ludwig Philippsohn. — Fern von Daheim. Bret Hart. — Sonnenkinder. — Das Märchen vom Winde. Gertrud Kleckel. — Chasdei ibn. Schaprut. (Die vier

babylonischen Gelehrten.) — Die Geschichte von der kleinen Blaßlila Herbstzeitlose. — Frida Löwenthal. — Ein Jahr bei der Großmutter. Dr. Hans Gideon. — Guck in die Welt. — Uebersetzungsaufgabe.

Nr. 20. Inhalt: An die Jugend. Heinrich Grünau. — Zum Wochenabschnitt. Ben Jehuda. — Fern von Daheim. Josef Hart. — Ein Jahr bei der Großmutter. Dr. Hans Gideon. — Asarja wartet. Emerich Abadi. — Der Tod des Aristobul. Ernst Sommer. — Rätsel. — Uebersetzungsaufgabe.

Im Verlage A. Haase, Leipzig, Prag, Wien, erschienen:

Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule. Zeitschrift für die praktische Ausgestaltung der Arbeitsschule und der Kunsterziehung in Verbindung mit der „Lehrerfortbildung" begründet und herausgegeben von Prof. A. Herget. 5. Jahrg., Heft Nr. 8. Inhalt: Volkmer: Schaffende Arbeit in Lehrervereinen. Wolf: Schule und Berufswahl. Schremmer: Das deutsche Dorf im Weltkriege und die neue deutsche Dorfschule. Meyer: Das Problem der künstlerischen Jugenderziehung in der Pädagogik, Prof. Dr. Wilh. Reins. Schneider: Ein Vorschlag zur Neueinteilung des Geschichtsstoffes an Mittelschulen und verwandten Lehranstalten. Donabauer: Einige anregende Gedanken über die weibliche Dienstpflicht. Heywang: Am Stadttore.

Beiheft zur Zeitschrift „Lehrerfortbildung": Nr. 5. Weyrichs Ratgeber zur Vorbereitung auf die Lehrerbefähigungsprüfung für Volks- und Bürgerschulen und zur Fortbildung des Lehrers überhaupt. 2. Teil, 2. Heft. Die erste Fachgruppe. (Deutsch, Erdkunde und Geschichte) Preis K 5.60. Für Abnehmer der Zeitschrift K 4.80.

Logik und Unterrichtslehre. 2. Teil des Unterrichtswerkes für die Pädagogik. Von Prof. A. Herget. 158 Seiten. Preis geh. K 4.—, geb. K 4.80. Ein Blick in das Buch lehrt den Wisser, daß es ein Praktiker geschrieben, aus dem Leben für das Leben. Unwillkürlich sehen wir das Buch aus dem wir Logik gelernt und das wohl die Wissenschaft uns nahebrachte, nicht aber die Anwendung derselben. Treffliche Beispiele lassen alle Schlüsse lebendig werden, ihre Anwendung deutlich erkennen. Dasselbe Urteil ist über die Unterrichtslehre zu fällen. Weniger Theorie und mehr aus der Erfahrung geschöpfte Praxis wird da geboten, sodaß der Laie selbst sofort belehrt wird. Das Buch wird zur Vorbereitung für die Prüfung außerordentlich brauchbar sein.

Die Lehrerfortbildung. Schulwissenschaftliche Rundschau für Oesterreich-Ungarn und Deutschland. 2. Jahrg., Nr. 10. Inhalt: Rößger: Wilhelm Wundt. — Tögel: Die deutsche Dichtkunst im Zeitalter der Reformation. — Pöpperl: Die neuere historische Prosadichtung im Dienste des Geschichtsunterrichtes. — Rust: Mathematische Aufgaben und Lösungen. — Thielemann: Mittel und Wege zur Bekämpfung der Kriegsschundliteratur.

Einzahlungen in den Lehrerpensionsverein im Monate September 1917.

Stiftungszinsen K 768.—, Filipp Brummel, Neustadtl a. M. 58.—, Lokalkomitee Beraun 48.—, Martin Friedmann, Horaždowitz 46.—, Hugo Wiesmeyer, Prag, durch Herrn Dir. Berka, Spende 20.—, Ing. Stefansky, Prag, durch Herrn Dir. Berka, Spende 12.—, Isr. Frauenverein Brüx, durch Frau Langer, Lokalkomitee 30.—, Ferdinand Fischer, Prag, Mitgliedsbeitrag 3.—, Samuel Springer, Lichtenstadt 70.—, Rabb. Löwy, Königswart 25.—. Zusammen K 1080.—.

Prag, im Oktober 1917.

Oberlehrer Sigmund Springer, dzt. Rechnungsführer.

Einzahlungen zum Landeslehrervereine in Böhmen.

Oktober 1917.

A. Altschul, Hořowitz 8 K; M. Bußgang, Staab 8.—; H. Weil, Poděbrad 8.—; A. Flaschner, Roubovic 8.—, D. Stiaßny, Prag 8.—; L. Tänzerles, Weinberge 8.—; S. Jellinek, Oberhollabrunn 8.—; A. Baum Klattau 8.—; A. Rosner, Tabor 6.—; S. Grünberger, Písek 8.—; M. Zrzavy, Soběslau 8.—; J. Bloch, Světla 8.—; A. Schirenz, Königssaal 5.—.

Kranken- und Darlehenskassa:

a) Jahresbeiträge: A. Altschul, Hořoschowitz 2 K; M. Bußgang, Staab 2.—; H. Weil, Poděbrad 2.—; A. Fleischner, Roubovic 2.—; D. Stiaßny, Prag 2.—; L. Tänzerles, Weinberge 2.—; S. Jellinek, Oberhollabrunn 2.—; A. Baum, Klattau 2.—, S. Grünberger, Písek 2.—; M. Zrzavy, Soběslau 2.—; J. Bloch, Světla 2.—; A. Traub, Přibram 2.—; S. Kraus, Beraun 2.—; A. Schwarzberg, Radaun 2.—.

b) Neujahrsentthebungskarten: H. Kohn, Reichenau 2 K; J. Nettl, Münchengrätz 1.—; E. Pollak, Königinhof 2.—; A. Flaschner, Raubovic 2.—; L. Tänzerles, Weinberge 2.—; L. Richter, Prag 2.—; A. Schwarzberg, Radaun 1.—; A. Schirenz, Königsaal 1.—.

Den Pflichtgulden nach dem sel. Rabbiner Herrn S. Abeles, Žižkow, haben ferner folgende Mitglieder gezahlt: E. Mautner, Prag; O. Friedländer, Prag; H. Kohn, Reichenau; J. Nettl, Münchengrätz; E. Pollak, Königinhof; S. Löwi, Jechnitz; H. Weil, Poděbrad; A. Flaschner, Roubovic; R. Polesie, Lubenz; L. Tänzerles, Weinberge; M. Blann, Golc-Jenikau; S. Grünberger, Písek; S. Jellinek, Oberhollabrunn; A. Mellion, Hořic; A. Traub, Přibram; B. Weiß, Libochowitz; S. Kraus, Beraun; L. Fischer, Karolinenthal; G. Polesy, Jičin; A. Schwarzberg, Radaun; A. Schmolka, Mistek; A. Schirenz, Königsaal.

Verantwortlicher Redakteur: S. Springer, Prag.

Vereinsnachrichten.

Die verantwortliche Schriftleitung der „Mitteilungen“ hat anstelle des verstorbenen Rabbiners Herrn Simon Abeles, Žižkov, mit dieser Nummer der Obmann des Vereines, Herr Oberlehrer Sigmund Springer übernommen und er wurde auch als solcher behördlich zur Kenntnis genommen. — Die Zusammenstellung unserer Fachzeitschrift verbleibt wie bisher in den Händen unseres bewährten Schriftleiters Herrn M. Freund, Bodenbach, an den die Beiträge zu senden sein werden.

Die Vereinsleitung.

Zur Aufklärung über die Erhöhung der Remuneration für den Religionsunterricht wird nachträglich über Aufklärung des Herrn Rabbiners J. Duschak in Podersam bekanntgegeben, daß nach dem Originalerlaß des k. k. Landesschulrates an die k. k. Bezirksschulräte, den Seelsorgegeistlichen, welche Religionsunterricht gegen Remuneration erteilen, ab 1. Juli 1917 für jede tatsächlich erteilte Religionsstunde in den obern Klassen eine Zulage von 60 h und für den Unterricht in den unteren drei Klassen, der bis jetzt überhaupt nicht remuneriert wurde, die Differenz zwischen 44/40 zu K 1.80 das ist 90 h gebührt.

Briefkasten der Redaktion.

Freund Simon. Geteiltes Leid ist halbes Leid; wir danken für die Teilnahme. — G. in R. Du hast uns versprochen Deine Feder in den Dienst der „Mitteilungen“ zu stellen; wir vermissen Deine Beiträge. — Fr. in Str. Nun gilt es Ihrerseits regelmäßig und pünktlich sich mit den Beiträgen einzustellen, denn bei dem hohen Gehalt, den uns die Zeitung abwirft, können wir auch nicht alle Mußezeit derselben widmen.

Bitte an die Frauen!

Kaum je einmal fiel mir eine Bitte so schwer als diese. Sind nicht täglich Klagen darüber, daß man nicht einmal um viel Geld die nötigsten Lebensmittel zu kaufen kriegt? Daß jetzt sogar der Verkauf von Wäsche gesperrt wird? Und nun solle man auch das Wenige hergeben, was man noch hat? Den Rock, sagen sie, hat man uns schon ausgezogen, jetzt gehts ans Hemd! —

Lassen wir sie nur greinen, die lieben Oesterreicher, geben tun sie doch was. Unseren Soldaten im Felde mangelts an Wäsche!

Wie kann eine richtige Hausfrau es aushalten, so was zu hören und nichts zu geben? Sie wird sofort ihre Kästen und Truhen durchmustern, und wo sie je ein entbehrliches Stück Wäsche findet, sei es Hemd oder Hose, seien es Taschentücher oder Strümpfe, seien es Tischdecken oder Abwischlappen; sei es Jägerwäsche oder Kinderwäsche — das wird die Hausfrau hervorholen; alles was kleidet, was zu Schutz vor Kälte verwendet werden kann, ist hochwillkommen. Das Kriegsministerium bittet!

Es bittet im Namen unserer Soldaten draußen, bei denen fast jeder von uns liebe Menschen stehen hat, es bittet, so viel als möglich solche Sachen vorzubereiten, die dann von verläßlichen jungen Leuten (Mittel- und Bürgerschülern unter Aufsicht der Lehrer) abgeholt werden.

Es wird ja gar nicht nötig sein, daß man mich ersucht hat, bitten zu helfen. Mütter, Ehefrauen, Schwestern usw., die an den Fronten ihre Söhne, Männer und Brüder haben werden freudigen Herzens spenden, dankbar dafür, daß es möglich gemacht wird, den Notleidenden das daheim Entbehrliche zu schicken.

Und wer schließlich für unsere lieben Tapferen sein letztes Hemd hingibt, dem bleibt immer noch die Haut. Und unserer Haut wehren wir uns!

Peter Rosegger.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.